

Zeitschrift:	Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band:	74 (1948)
Heft:	53
Rubrik:	Zürcher Tagebuch eines flanierenden Junggesellen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zürcher Tagebuch eines flanierenden Junggesellen

von St. Peter

Montag

Bernhard Shaw, der beteuert, daß er alt ist, (was jedes Kind in Mitteleuropa weiß), und der erzählt, daß er bei seinem täglichen Spaziergang in seinem Garten zweimal stolpere, was ihn nicht mehr dazu legitimiere, Komödien zu schreiben — dieser Bernhard Shaw hat uns einen Vortrag gehalten. Alte Männer sind weise und weise Männer wissen, daß wir nur ungern wahre Dinge in Vortragsform hören. Darum hat er, wie bis anhin, noch einmal ein Stück geschrieben. Ein Stück über das Geld, über «Zu viel Geld». Das Schauspielhaus hat die «unmanierliche Komödie» tiefenfrisch auf die Bühne gebracht. Maria Becker brillierte in der selbstständig arbeitenden Geliebten, Herr Quadflieg gab tadellos den Sohn. Der alte Bernhard Shaw freute sich über seinen Vortrag, da viele Engländer und viele andere Menschen sich darüber ärgern werden. Wehe allen «fils et filles à papa!» Sie werden bald arbeiten müssen. Wartet ihr nur, ihr Restbestand von

Millionären, bis euch das Messer des Fiskus ein Loch in euern Geldsack schneidet! Es gibt zu viele Taler in zu wenig Häusern — und man müßte die Bibel auslegen können. Ich frage mich, wie das wird, wenn der alte Bernhard Shaw einmal wirklich stirbt. Er nimmt ja doch die Hoffnung auf eine bessere Welt mit ins Grab. Und hat ein ganzes Leben lang erlebt, daß die Welt nicht besser wird. Ist das nicht wirklich eine «unmanierliche Komödie»?

Dienstag abend

Das war ein Vortrag! Die Herren saßen an einem Hufeisenstisch, pafften drei- bis fünffränkige Rauchwolken zu den Lampenschalen empor, quetschten ihre Daumen unter das Aermelloch am Gilet, strichen sich die feuchten Haare aus den runzligen Stirnen und lauschten, dachten, vertieften sich. Einer kaute ein rotes, flaches Zündholz so lange, bis das Holzfleisch sich zu einem weißen Brei auflöste. Ja, das war ein Vortrag!

Mitunter zirkulierten Tabellen, Photographien, Mikrofilmbilder, Broschüren, Auszüge aus Broschüren, Zusammenfassungen von Broschüren. Das Material flutete von einem Ende des Hufeisens zum andern. Ein magerer, eleganter Doppelreiher tippte mit seinem dünnen Zeigefinger den Skalen nach und gab dann den Papiertopf weiter. Sein hageres Antlitz drehte er dabei von links unten nach rechts oben — einem dickbauchigen, rosigen, im Schweife noch lächelnden Klatschmohn zu: Ein Direktor, ein richtiger Direktor. Der hielt sich die Mikrobilder vor die Augen, ganz nahe; stand dann auf und hob die Filme vor die Deckenbirne hin. Sein Bauch stützte sich dabei auf die Tischkante.

Ein hochinteressanter Vortrag. Es ging um die Statistik, um die Karteien, um ein doppeltes und dreifaches Erfassungsverfahren.

«Wenn Sie also in Steinach einen Protestant, in Horn zwei Protestanten und in Rorschach sechs Protestanten haben, die die Produkte Ihrer Firma beziehen, so läßt sich aus der Registratur mit Leichtigkeit der rote Faden erkennen, der sich wie ein Seil von pro-

testantischem Eiland zu protestantischem Eiland am ganzen Obersee hinzieht. Sie haben damit ein Wesentliches in Ihrer Registratur entdeckt, die Seinsgrundlage Ihres Betriebes, meine Herren!» So sprach der Referent.

In der Diskussion erzählte der magere Doppelreiher, daß aus der Kartei die Erkenntnis afschießen könne, wie die Morchel aus dem verregneten Waldboden. Der Klatschmohn fingerte an seiner Platinuhrenkette und nickte. Seine drei Kinne schwelten auf und ab wie Handorgelbälge. Die Kartei, die Registratur hatte die Männer gepackt. Einreihen, vergleichen, hervorheben, ausreihen, einreihen ...

Die Kartothek ist neben andern Dingen eines der anschaulichsten Symbole für unsere leere Zeit: Karten, auf denen tote Namen und Jahreszahlen von Menschen stehen, um deren Lebendigkeit sich niemand kümmert. Der Vorsteher einer Kartothek ist ein Gott — der Oberfläche.

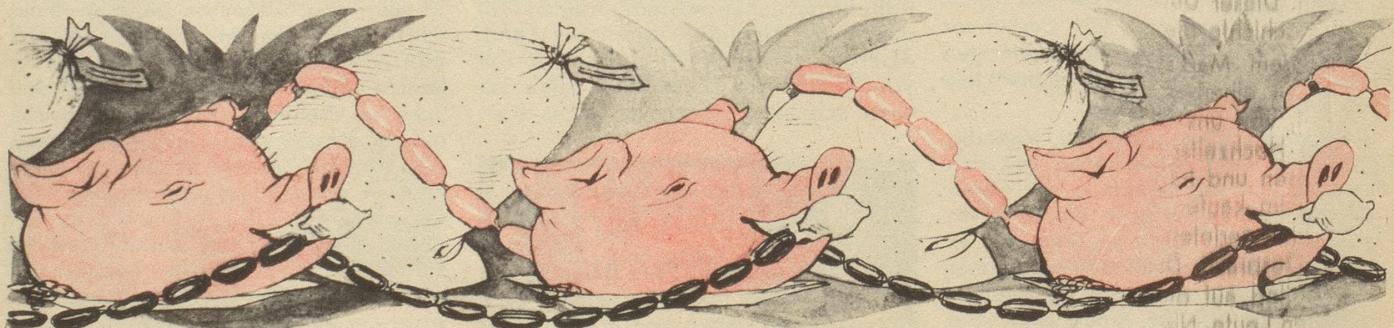
Die Klatschmohns und mageren Doppelreiher bilden sich auf diese Stellung viel ein.

Samstag morgen

In der Ausstellung der Zürcher Künstler im Helmhaus gewesen. Eugen Haeflinger hat ein Bild ausgestellt, das als «Überfahrt» im Katalog aufgeführt wird. Eine Dame auf Deck im Wind, im Hintergrund ein Matrose, der mit einem Tau zu tun hat. Ich bin lange Zeit davor gestanden und habe die Frau angesehen. Sie erwartet viel von jenem Land, auf welches das Schiff lossteuert; und sie hat einen herben Schmerzenszug im Gesicht über dem Bruch mit dem Vergangenen. Ihr Koffer auf den Planken wird nur die Kleider der alten Welt bergen, die Bilder trägt sie in der Seele. Ich habe mit dieser Frau das große «Dazwischen» tief empfunden. Der Mensch muß sich mitnehmen, wohin er auch immer geht.

Unter dem Weihnachtsbaum leuchten die Menschenäugen einmal im Jahr. Und «Dazwischen»?

Der Mensch sollte sich freudig mitnehmen, wohin er auch immer geht.



Fress-ko

Croissant